

Predigt zu 2. Kor1,18-22, mit EG 8 (Es kommt ein Schiff, geladen) am 21.12.2025

I. Auf dem Schiff

In den letzten Wochen fühle ich mich oft wie auf einem alten Schiff: Unterwegs durch dieses vergangene Jahr wie auf einem unendlichen, aufgewühlten Meer. Das Schiff schaukelt wie eine Nusschale, obwohl es sehr groß ist. Wellen schlagen über die Reling, man muss aufpassen, nicht über Bord zu gehen. Die Geländer sind rostig, die Planken morsch. Seelenverkäufer nennt man so ein Schiff. Keiner weiß, wann es auseinanderbricht. Es herrscht raue See.

Unten im Maschinenraum schufteten die Ärmsten. Sie haben schon lange kein Tageslicht mehr gesehen. Auf dem Mitteldeck sitzen wir und suchen den Horizont ab: Kein Land in Sicht. Ich kämpfe mit Übelkeit und Angst und klammere mich mit meinen Augen an den schmalen Lichtstreifen zwischen Meer und Wolken.

Im Restaurant neben der Kommandobrücke feiern ein paar Leute, die es sich leisten können: Musik und Schampus, nach uns die Sintflut. Es ist wie auf der Titanic, nur Eisberge gibt es hier nicht mehr.

Hat überhaupt jemand das Steuerrad in der Hand? Oder treiben wir schon ohne Navigation über die Untiefen dieses Meeres?

Keiner weiß, wo die Reise hingeht. Wenn das Schiff auseinanderbricht, gehen alle unter. Rettungsboote gibt es nicht.

Ich schaue zum Horizont. Vielleicht zieht der nächste Sturm auf, dann wird es richtig gefährlich. Kein Land in Sicht. Kein fester Boden unter den Füßen.

Wohin wird es uns treiben?

Da erreicht uns ein Funkspruch. Aufgegeben vor fast 2000 Jahren. In einer fremden Sprache aus einem fernen Land. Paulus, der Apostel der Völker, hat ihn verfasst.

Auf schwankendem Boden, in einer Zeit voller Ungewissheiten und Fragen.

Worauf können wir uns verlassen? Das war seine Frage, und so schreibt er:

II. Der Funkspruch

Bei der Treue Gottes, unser Wort an euch ist nicht Ja und Nein zugleich.

Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern das Ja war in ihm.

Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre.

Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt hat und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.

Wir sind nicht die ersten, die in ungewissen Zeiten leben. Wir sind auch nicht die letzten, die sich fragen: Worauf können wir uns verlassen? Das ist schon einmal tröstlich.

Paulus schreibt von Gottes Treue, als könnte uns nichts mehr passieren: Fest gemacht und gesalbt und versiegelt. Als müssten wir keine Angst haben. Weder vor den Stürmen unserer Zeit noch vor Tod und Teufel.

Vielleicht stimmt das Bild vom Schiff kurz vor dem Untergang ja gar nicht? Vielleicht sind wir längst an Land, gerettet und geborgen?

Paulus schreibt vom großen „Ja“ Gottes. Nicht: Mal sehen, ob ihr es wert seid. Nicht:

Vielleicht komme ich, vielleicht auch nicht. Auch nicht: Erst muss ich euch prüfen, ob ihr gut genug seid. Sondern einfach: „Ja“.

Hat Gott sich das auch wirklich gut überlegt? Einfach ja sagen zu uns, zu dieser Welt – das kann doch nicht sein. Dann wäre die Welt ja in Ordnung, wie sie ist, trotz Lüge und Krieg, trotz Gemeinheit und Niedertracht.

Wäre das die Welt, wie Gott sie wollte, so, wie sie jetzt ist? Das glaube ich nicht. Wozu also sagt Gott „Ja“?

Gott sagt „Ja“ zu seinen Verheißungen - also zu dem, was er versprochen hat.

Und was hat er versprochen? Wir haben es vorhin gehört und gebetet, im Lobgebet der Maria: Die Hochmütigen werden zurechtgewiesen. Die Gewaltigen und Gewalttätigen verlieren ihre Macht. Die Entrechteten kommen zu Ehren. Die Hungrigen werden satt und die Reichen verlieren ihren Reichtum.

Und das alles nicht mit Gewalt, sondern mit machtvoller Barmherzigkeit.

Gott sagt nicht „Ja“ zur Welt, wie sie ist – sondern zu seinem Versprechen, dass die Welt anders wird.

Ist Gott also stark und mächtig, der große Unbekannte, der hinter allem wirkt und regiert?

Warum ist die Welt dann immer noch nicht so, wie er es versprochen hat? Könnte er nicht mit einem Gewaltakt alles umstürzen?

Vielleicht könnte er das. Aber er macht es anders. Er kommt mit anderer Macht, auf anderen Wegen.

III. Das andere Schiff

Der Funkspruch vom großen „Ja“ Gottes – er kommt von einem anderen Schiff. Kein Flugzeugträger und kein Öltanker, kein Seelenverkäufer und keine Luxusyacht.

Ein stilles Segelschiff, das über den Ozean der Zeit fährt. Es sind keine seltenen Erden oder andere geldwerten Schätze an Bord, nur Menschen: Eine Frau, ein jüdisches Mädchen, Maria aus Nazareth. Und ihr Kind, Jesus.

Das Kind ist unterwegs, so sagen wir das, wenn eine Frau ein Kind erwartet. Und so ist es auch bei Maria. Ganz menschlich und ganz niedrig.

Dass dieses Kind etwas Besonderes ist, sieht man ihm nicht an. Er kommt wie alle Menschenkinder auf die Welt.

So sagt es auch Paulus: Der Sohn Gottes ist geboren von einer Frau und allem unterworfen, was in der Welt uns Menschen Grenzen setzt. Sogar Hunger und Durst, Schmerzen und Tod leidet er. Ganz und gar und wirklich ein Mensch.

Gottes „Ja“ kommt als Mensch, als einer wie wir. Schutzlos und angewiesen auf andere Menschen.

Das Erste, worauf er angewiesen war, war das „Ja“, das Maria sagte: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Und seitdem ist er unterwegs, mit Maria, auf dem stillen Segelschiff. Das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast. Das brauchte auch Maria, um „ja“ sagen zu können: Liebe und Gottes Geist.

Wir sind vielleicht schon an Land, am rettenden Ufer. Wir halten Ausschau nach dem stillen Segelschiff. Es fährt über das Meer der Zeit, angetrieben und gehalten vom Wind der Verheißung, von Gottes gutem Geist. Es geht nicht unter in den Stürmen der Zeit. Es bringt Hoffnung darauf, dass die Welt nicht bleibt, wie sie ist. Es bringt Liebe, die uns miteinander verbindet und hält. Und es ist ein Zeichen des Glaubens an Gottes klares „Ja“.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.